

Industrie- und handelspolitische Aufgaben.

‡ Von der italienischen Grenze, 25. Oktober.

Kürzlich ist in einem schweizerischen Verlag eine Schrift des Belgiers Henri Lambert „Ein neuer Gesichtspunkt zur Friedensfrage“ erschienen, die freihändlerische Grundsätze vertritt, dabei aber ein erfreuliches Maß von Einsicht in die schwierige Lage der deutschen Wirtschaftspolitik verrät. Im Hinblick auf die starke Zunahme seiner Bevölkerung auf einer begrenzten Bodensfläche sei Deutschland darauf angewiesen, daß ihm der Weltmarkt nicht verschlossen werde, und zugleich gezwungen, durch eine starke militärische Rüstung seinen Welthandel zu sichern. Lambert hält es daher für notwendig, zur Erhaltung des Friedens nach Ende dieses Krieges im Friedensvertrag eine den freien Wettbewerb ermöglichende Behandlung der Zölle zu vereinbaren. Es wäre leicht nachzuweisen, daß eine so radikale Lösung der mannigfaltigen Fragen des Warenaustausches keine Aussicht auf Annahme bietet, wobei aber Lamberts Behauptung doch ein Kern von Richtigkeit bleibt, daß eine weniger selbstsüchtige Zollpolitik, als sie vor den Krieg mehr oder minder bei allen Staaten die Richtschnur bildete, viel zur Vermeidung politischer Spannungen beitragen würde. Wenn sachlich denkende Neutrale gelegentlich bemerkt haben, daß unter den wirtschaftlichen Umständen, die an der Spitze von Gegensätzen zwischen den gegenwärtig im Krieg einander gegenüberstehenden Staaten mitgewirkt haben, auch solche

vorhanden sind, die auf Rechnung der Mittelmächte gesetzt werden müssen, so wird man gerechterweise zugeben dürfen, daß auf diesem Gebiet der, wenn auch bescheidene und im Gesamtbild der Schuld weit zurücktretende Anteil der Schuld der Mittelmächte am Weltkrieg zu suchen ist. Allerdings müssen wir auch bei diesem kleinen Bruchteil noch einen wesentlichen Vorbehalt anbringen. Ein gewisses Eindringen in fremde Wirtschaftsgebiete, das man uns ja auch in Italien zur Last gelegt hat, bildet oft den Haupthebel des Handels selbst. Dazu gehören Handelskammern, Banken, Wirtschaftsverbände im Ausland, neuerdings ja auch ein Teil der Tätigkeit der Konsulate. Nun befinden wir uns heute der merkwürdigen Erscheinung gegenüber, daß unsere Gegner gerade im Verlauf des Krieges in besonders hohem Maße die Wirksamkeit und Nützlichkeit derartiger Einrichtungen, in denen wir Meister geworden waren, erkannt haben, und sie nunmehr in weitaus bedeutendem Umfang nachzuahmen sich anschicken. Dieselben Italiener, die in den ersten Monaten des Krieges eine wahre Hezjagd auf unsere Banken anstellten, die doch dem Land selbst zum größten Vorteil gereicht haben, lassen sich jetzt die Gründung einer ganzen Reihe englischer, amerikanischer usw. Banken und sonstiger Wirtschaftskörperschaften gefallen, und errichten selbst Zweiganstalten ihrer Banken in England, Frankreich, Amerika, und soeben auch in Rußland. Ja, unsere heutigen Gegner haben, aus Kriegsnot allerdings, neue Faktoren in die wirtschaftlichen Bedingungen hineingetragen, die ihrerseits nicht ohne Folgen auf die zukünftige Zollpolitik bleiben können. Bei der Warenpreisbildung haben seit Entstehen der Arbeitervereinigungen die Löhne eine mehr oder minder große Rolle gespielt, die natürlich durch andere Verhältnisse, wie Verkehrsweisen, Rohstoffbesitz usw. ausgeglichen werden kann. Immerhin erzielten die Arbeiterverbände eine gewisse Einheitslichkeit der Tarife. Man ist nun aber in Frankreich, und besonders in Rußland, dazu übergegangen, der einheimischen Arbeit wahre Heere von Chinesen und anderer Asiaten zuzuführen, von denen sich nicht mit Sicherheit voraussehen läßt, ob man sie nach erfolgtem Friedensschluß wieder los wird. Italien hat bisher, wie es scheint, auf diese gelben Gäste aus dem Osten verzichtet. Vielleicht aber wird Italien zwangsweise diesem Verhängnis verfallen, ist es erst einmal durch den Krieg finanziell so entkräftet, daß es die eigenen besseren Arbeitskräfte nicht mehr wird bezahlen können. Schon jetzt mitten im Krieg verlautet von einer Zunahme der Auswanderung. Es hat die italienischen (sozialistischen) Arbeiterverbände bis in die letzten Jahrzehnte hinein große Mühe gekostet, die italienischen Arbeiter im Ausland auf gleiche Lohnstufen zu bringen, wie die einheimischen Arbeiter der betreffenden Länder. Ungleich schwieriger wird das bei den Asiaten sein. Es ist aber selbstverständlich, daß sich die industriell höher entwickelten Staaten gegen den Wettbewerb minderwertiger Waren zollpolitisch schützen werden. Mit richtigem Wirtschaftsinstinkt scheint England die asiatischen Arbeitskräfte auszuschließen. Den Nachteil von diesen würden, falls dieser schädlichen Entwicklung nicht Einhalt geboten wird, die ohnehin am meisten geschwächten Staaten Europas haben. Pariser Wirtschaftsberatungen werden da bald zu belächelten Erinnerungen werden. Dabei lasse ich noch ganz dahingestellt, welche Rückwirkung das asiatische Arbeitertum auf die innern Arbeits- und Wirtschaftsmärkte ausüben müßte.

Ein leidenschaftsloser Überblick der wirtschaftlichen Lage, in der sich Italien augenblicklich befindet, muß einsichtigen Italienern längst die Augen über den Mißgriff geöffnet haben, der in dem Bruch mit den Mittelmächten lag. Allerdings haben sich die bessern Köpfe darüber tatsächlich nicht getäuscht; es fehlten ihnen nur Tatkraft und Mut, sich gegenüber künstlichem Haß, Unvernunft, Verderbtheit und Ideologie durchzusetzen. Soeben erst erfahren wir wieder durch die gewiß unverdächtige Quelle des Secolo, daß die Deutschen Italiens — gemeint sind die Giolittianer — in den Wandelgängen der Kammer mit unverhohlener Befriedigung von Gerüchten über die angebliche Möglichkeit eines russischen Sonderfriedens Kenntnis nahmen und sie sogar weiter verbreiteten. Der Secolo meldet dies in einem langen Bericht aus Rom über die Einnahme von Konstanza, worin auch dieses Blatt sich in tonischer Trauer vor dem Schicksal Rumäniens verneigt. Diese neue Katastrophe dort, wo voraussichtlich das Grab der vierverbündlichen Einigkeit sich öffnen wird — auf dem Balkan —, konnte nicht leicht in einem für Italien seelisch unglücklicheren Zeitpunkt eintreffen. Abermals hat man die Erbitterung der nicht unmittelbar am Krieg beteiligten Industrie und des Volks über die englische Kohlenpolitik durch eine neue Vereinbarung zu beschwichtigen gesucht, aber man läßt sich nicht mehr täuschen. Man weiß, daß England sein Versprechen weder halten will noch kann. Die genuesischen Kohlenmarkt-Listen sind fiktiv; auch für die verzeichneten Preise, ob hoch oder etwas niedriger, erhält man die Kohlen nicht. Überall hat man die Beleuchtung auf die Hälfte herabsetzen müssen, soeben wird die Einstellung weiterer 123 Züge, darunter viele auf den Hauptlinien, gemeldet. Wie die zwischen Italien und Frankreich obwaltenden Stimmungen sind, wird grell durch eine Denkschrift beleuchtet, die vertraulich an die französischen Politiker versandt wird und worin vor der bisherigen geringschätzigen und schädigenden Behandlung Italiens gewarnt wird. Eine kurzfristige Selbstsucht bestimme immer noch das Verhältnis Frankreichs zu Italien. Wie könne man von Italien Bundesfreudigkeit erwarten, wenn man den Gedanken eines großen Österreichs, eines großen Serbiens, eines großen Griechenlands begünstigt? In der Denkschrift, von der im Gaulois einige Teile veröffentlicht werden, befindet sich auch eine interessante wirtschaftspolitische Geschichte. Eine römische Druckerei bestellte gewisse Papiere, die sie bisher aus Leipzig bezogen hatte, in London. Nach geraumer Zeit erhält sie den Bescheid, daß das Papier nur gegen Vorauszahlung in Gold (!), Versandt auf Gefahr des Bestellers und Belastung mit dem Geldkursverlust geliefert werden könne. Inzwischen erbietet sich nun aber das auf unbekannt Weise verständigte Leipziger Haus über die Schweiz zur Lieferung der Papiere zu den alten Bedingungen und Zahlung sechs Monate nach Friedensschluß! Wahr oder nicht wahr, er-

scheint in dieser Geschichte das Urbild des deutschen Handels, wie es in altem sieghaften Glanz nach dem Kriege hervortreten wird, sofern die Kämpfe sich nur einigermaßen in der bisherigen, von Hindenburgs Genius gewiesenen Bahnen fortentwickeln. Pariser und andere Beratungen, industrielles Kulitum und dergleichen werden sich dagegen als Irrtümer erweisen. Alle uns heute feindlichen Staaten, allenfalls vielleicht mit Ausnahme Englands, werden nach dem Krieg uns gegenüber industriell und handelspolitisch schlechter stehen als vorher.